

Umschau

Was man in Japan glaubt

Vor einiger Zeit fand ich in der Zeitschrift *Seken*, die Welt, eine Rundfrage mit Antworten unter dem Titel: Was sollen wir glauben? Im Folgenden soll daraus das Wesentliche geboten werden.

Wie ein Schiff im dichten Nebel, das Flagge und Kurs verloren hat, so kommen sich die Japaner von heute vor. Wirtschaftlich, politisch und sozial verschärft sich die Not des Landes. Durch die Umwälzung der Ideen ist der Grundton des Glaubens verschwunden. Volk und Einzelperson, wie sollen sie diese Krisis überwinden? Da hat sich unsere Zeitschrift an erfahrene Männer und Frauen gewandt und ihnen zwei Fragen vorgelegt, deren Antworten wir nachher bringen. Denn wenn auf dem Schiffe auch nur einer den richtigen Kurs weisen könnte, so ginge nichts über diese Freude.

1. Frage: Auf welchen Glauben gestützt haben Sie sich einen unentwegten, tapferen Sinn aneignen können? War es Anrufung der Kami¹ und Buddhas, oder sonst irgend eine sichtbare oder unsichtbare Sache?

2. Frage: Woher haben Sie bisher in schwerer Bedrängnis die Kraft gewonnen, sich durch alle Not durchzuschlagen, z. B. bei Anfang oder beim Fehlschlagen eines Geschäftes?

Die Antworten: Ein Professor der Literatur: 1. Ich glaube an das Gesetz der allgemeinen Entwicklung. Zugleich aber vertraue ich tief auf Amida-Miorai². Von je war es mein Ausruf: Vertraue auf die große Fremdkraft, und du wirst große Eigenkraft erlangen.

2. Ein aufrichtiger Mensch siegt schließlich doch, war mein Glaube; und mein Entschluß war, auf wahrhaftige Frömmigkeit

gestützt, fest und unentwegt zu leben. So liegt kein besonderer Grund zur Furcht vor.

Ein Geschäftsmann: 1. Ich habe bisher an keine Religion geglaubt, aber ich möchte ein religiöses Herz haben. Wenn ich daher annehmen könnte, die Philosophie sei eine Art von Religion, so wollte ich gern philosophische Bücher lesen. Ich bemühe mich, so zu arbeiten, daß ich kraft meines geraden Gewissens niemand zu fürchten habe.

2. Wenn ich in meinem bisherigen Leben auf Schwierigkeiten stieß, gab es wohl harte Kämpfe. Niederlagen gestand ich mir nicht gerne ein. Wenn die Not nicht zu arg ist, macht es mir statt Pein Freude, mich durchzuschlagen.

Eine Filmschauspielerin: 1. Ich bin von tiefem Glauben an mich selbst erfüllt. Das Motto meines Lebens ist der Grundsatz der äußersten Kraftanstrengung.

2. Schauspielerin sein, das halte ich für meinen Beruf. Das glaube ich. Obwohl ich bis heute neun Jahre lang den harten Kampfeiner Schauspielerin kämpfen mußte (und auch heute noch kämpfe), so sehe ich darin doch kein Unglück; denn ich lebe von einer herrlichen Hoffnung.

Der Direktor einer Lebensversicherung: 1. Ich berge in meinem Herzen die nicht hoch genug zu verehrenden Kamis und Hotoke¹. (Ob Kamis oder Hotoke, macht keinen Unterschied, beides ist ja nur ein Symbol der Aufrichtigkeit.) Kami-Hotoke, die ich in mir berge, besitze ich in einem absoluten Glauben an mich selbst in meinem Herzen.

2. Auf diese Kraft des Eigenglaubens gestützt, Aufrichtigkeit üübend, zum altruistischen Sinn mich durcharbeitend, bin ich zu jeder Kraftentfaltung befähigt. Bis jetzt habe ich mich in Not durchgeschlagen und werde es auch in der Zukunft tun.

¹ Kami: die shintoistischen Götter und Göttinnen.

² Amida: skr. Amitabha. Der höchste buddhistische Gott, der Gott des reinen Landes des Westens (des Paradieses). Miorai: skr. Iatthagata. Einer der Ehrennamen Buddhas.

¹ Hotoke: Allgemeine Bezeichnung für alle buddhistischen Gottheiten, insbesondere Shaka (Buddha).

Ein Schuldirektor: 1. Nichiren¹ ist der ideale Mensch.

2. Mit aufrichtigem Herzen für andere arbeiten ist ein Glaube, der notwendig zum Ziele führt.

Ein Romanschriftsteller: 1. Hingebung ans Kaiserhaus vereint mit dem großen Geiste der Vorzeit, das ist der Glaube von unsereinem; ein Glaube, der alles Sichtbare und Unsichtbare übersteigt. Das ist unsere Religion, unsere Lebensanschauung. Gewiß sind wir schwache Menschen, aber dies ist die einzige Quelle, aus der unentwegter Wagemut entspringt.

2. Gestützt auf die Kraft eines solchen Glaubens habe ich, obwohl arm, bis jetzt meinen Weg gefunden und bin entschlossen, mein ganzes kommendes Leben der Förderung dieser großen Gesinnung zu opfern.

Ein Professor der Medizin: 1. Wenn ich auch nicht viel bedeute, möchte ich doch, Leib und Geist benützend, mich als einen Teil der großen Natur betrachten. Abgesehen vom bloßen Egoismus gibt es nichts anderes.

2. Als ich in Trieste an Scharlachfieber daniederlag, dachte ich, wenn ich mich immer um das Beste bemühe, kann ich mich durch alles durchschlagen.

Ein Literat: 1. Gemäß der Erfahrung meiner früheren Jugend fand ich mich in besonderer Sympathie mit dem Buddhismus. Später jagten meine Gedanken ins Herz des Universums, und ich glaube lebhaft an dessen wunderschönes, wurzelhaftes Leben. Daraus schöpfe ich einen großen Mut.

2. Der Not bin auch ich dann und wann begegnet. Dann gab ich meinem Geiste sozusagen einen Dreh, biß mir auf die Zähne und schritt voran.

Ein Schauspieler: 1. Ich glaube an nichts. Denn für Glauben gibt's im Universum keine verbürgenden Beweise. Daher habe ich auch keinen steten, entschlossenen

Sinn, und wenn ich Menschen mit solchem Sinne treffe, denke ich voll Neid, wie geborgen sie sind!

2. Bei all meinen Unternehmungen verlasse ich mich auf meine eigene Kraft. Wenn ein Unglück meine Kraft übersteigt, gebe ich den Kampf auf. Eine unbeweisbare Fremdkraft anzunehmen: wie sehr ich auch meine Gedanken anstrengen mag, um daran zu glauben, ich bringe es nicht fertig.

Ein Kinodirektor: 1. Der absoluten Kraft des sogenannten Naturverlaufes mich ergebend, bin ich stets in Ruhe und kann meine Arbeit tun.

2. In welcher Bedrängnis ich mich auch befinden mag, der Gedanke an die Kinder verleiht mir Kraft. Vermöge dieser unbegrenzten Kraft schlage ich mich durch alles durch.

Das Haupt einer der berühmtesten Zeitschriften: 1. Ich glaube nicht an Kami und Fōtōke. Ich glaube bis zum äußersten an mich selbst.

2. Als Haupt einer Zeitschriftsfirma gab es für mich bei der Gründung große Schwierigkeiten. Aber heute, wenn ich auch noch so in die Enge komme, bin ich doch zu einer unzerstörbaren Selbstbeherrschung gekommen. Ich mache mir nicht einmal mehr Gedanken wegen des Todes.

Ein Geschäftsmann: 1. Ich glaube schon, daß es über uns Menschen ein allweises und allmächtiges geistiges Wesen gibt, aber bis jetzt konnte ich mich noch nicht diesem Wesen anvertrauen. Bei meiner Arbeit verlasse ich mich auf das Maß meiner Kraft. Mißerfolg ist Schicksal, Erfolg ist Schicksal. Kurz gesagt: Schicksal, das mag ein Name sein für Kami oder Fōtōke. Doch auf sie bauen, an sie mich anklammern habe ich bisher nicht ein einziges Mal gekonnt, und so wird's auch in der Zukunft sein. Ob man es Kami, Schicksal oder Fōtōke nennen soll, mag jeder selbst entscheiden.

2. Was man einmal zu sagen sich bemüht hat, braucht man nicht ein zweites Mal zu sagen.

DerHauptredakteur einer der bedeutendsten Zeitungen Tokios: 1. Man kann nicht

¹ Nichiren: Berühmter japanischer Bonze, Gründer einer neuen Sekte; denn er glaubte, seine Zeitgenossen seien von der wahren Lehre des Meisters abgewichen. Er ist eine der knorrigsten Persönlichkeiten der japanischen Geschichte (1222—1282).

wissen, ob es nicht eine Schande ist, aber was man Glauben nennt, habe ich nicht.

2. Wenn das Wasser kommt, gibt's Rana.

Das Haupt einer Firma: 1. Ich bin seit 28 Jahren überaus eifriger Anhänger der Zensschule¹.

2. Mein halbes Leben in den Finanzen tätig, hatte ich manche sehr harte Kämpfe zu bestehen. Aber wegen der Zenschulung habe ich mich gesund erhalten und kann meine Tätigkeit auch jetzt noch fortsetzen.

Ein Dramatiker: 1. Der Glaube an die Verbindung vom Guten und vom Glück.

2. Dasselbe.

Ein Hochschullektor: 1. Ich glaube an das Heil durch Amidabutsu, wie es der heilige Shinran² auslegt.

2. Mein bisheriges Leben war voll der größten Schwierigkeiten, aber ich habe an Hotoke geglaubt. Dieser Glaube wird auch weiterhin meine Kraft bleiben.

Ein Filmdirektor: 1. Wenn ich die Verehrung unserer nationalen 800 mal 10 000 Kami beendige, erhalte ich zu gleicher Zeit ein tapferes Herz. Das ist mein Glaubensartikel.

2. Ich meine nach der Natur zu leben. In was für einer Lage ich mich auch befinden mag, ich halte es doch nie für ein Unglück, sondern sehe es als Schicksal an, das die Kami befohlen haben; so kann ich mich durch jede Not durchschlagen. Das glaube ich.

¹ Zensette: Indischen Ursprungs. Hauptlehre ist, daß jeder zur Erkenntnis des Gesetzes und zur Natur eines Buddha kommen kann durch die Betrachtung seiner selbst, ohne Rücksicht auf alle möglichen Lehrmeinungen.

² Shinran: Ebenfalls berühmter Bonze und Gründer einer neuen Sekte. Ehelosigkeit und Fasten, wie es den Mönchen auferlegt war, machte er zum Gegenstande langen, schmerzlichen Nachdenkens, bis ihm eines Tages die Göttin Kwannon im Tempel erschien und ihn von seinen Zweifeln befreite. Denn bald nachher heiratete er und begann seine neue Lehre zu predigen: Der Mensch kann nicht durch Werke und Gebete, sondern bloß durch die Barmherzigkeit Amidas gerettet werden. Die Gebetsformel seiner Sekte ist Namurmida-butsu oder in Japan gewöhnlich Nenbutsu. Shinran lebte von 1174 bis 1263.

Ein Advokat: 1. Im besondern habe ich keinen Glauben. Doch ein Wort, das sich bei Mencius¹ findet, ist mein Glaubensartikel, der auf hundert Dinge paßt: Wenn ich mich selbst prüfe und finde, daß ich recht habe, dann mögen meine Gegner tausend und zehntausend sein, ich marschiere gegen sie.

2. „Sollte mich des Leids auch noch mehr überhäufen, — ich werde doch den menschlichen Mut dran wagen.“ Dieses alte Lied in Bedrängnis still für mich herzusagen, ist mir Gewohnheit geworden.

Der Herausgeber einer Frauenzeitschrift: 1. Ich glaube an mich selbst. Indem ich an mich glaube, habe ich Ehrfurcht vor mir, und daraus entsteht wie durch Befehl unentwegte, tapfere Gesinnung; in der Sprache der Religion ausgedrückt: ich glaube an den christlichen Gott. Von Kindheit an habe ich mich auf diesen Glauben gestützt, selber schwach, wurde ich durch diesen Glauben stark. Wenn ich zusammen mit Gott bin, dann halte ich mich für stark.

2. Ich bin im Leiden aufgewachsen. Ich kann mich selber ohne Leiden gar nicht denken. Es geht von Leid zu Leid, das ist mein Leben. Mitten im Leiden die Hoffnung hochhalten können, das ist der Schatz des Glaubens und der wahren Kraft.

Ein Novellist: 1. Ich glaube nichts, daher habe ich keinen unentwegten, tapfern Sinn.

2. Wenn man sich auf nichts stützt, hat man keine Kraft und kann sich auch nicht durch Schwierigkeiten durchschlagen.

Ein Advokat: 1. Unentwegter, mutiger Sinn, nun ja, ich habe ihn immer hochgehalten. Wie die blinde Schildkröte in der Not an einem schwimmenden Holzstamm Rettung findet, so muß es auch schließlich im Universum ein überragendes Wesen geben, an das man sich anklammert und mit dem man unsichtbar zusammenhängt.

2. Wer am besten das Jetzt ergreift, der faßt das ganze Leben am besten, das ist meine Auffassung.

¹ Mencius: oder Mooshi, chinesischer Philosoph, 371—289 v. Chr.

Ein Dichter: 1. Ich glaube an mein Schicksal und meine Sendung.

2. Am meisten hatte ich vor ungefähr zehn Jahren in meinem 28. Lebensjahre durchzumachen. Damals wandte ich mich Nichiren zu und betete um Hilfe. Aber je mehr ich die Sutras las, um so einsamer fühlte ich mich.

Ein Verwaltungsmann: 1. Mein Glaube ist an einen allwissenden, allmächtigen, geistigen Gott.

2. Ob der Gedanke der Pflicht und der Verantwortlichkeit auf den Beweggrund des Glaubens sich gründet oder nicht, weiß ich aus eigener Erfahrung nicht bestimmt. Außerdem stehe ich stark unter dem Eindrucke eines waltenden Geschickes.

Ein Kritiker: 1. Von früh an verehrte ich Japans Ahnen als die Grundlage des Menschenlebens. Ich erkenne an dem tugendhaften Kronprinzen¹, an dem heiligen Shinran, an dem edlen Yamaga², an Kaiser Meiji, wie sich im Laufe der Zeit der japanische Geist entwickelte. Was die Ausländer angeht, so glaube ich an die Weltanschauung Wundts.

2. Mein verflorenes Leben hielt sich in gewöhnlichen Bahnen. Auf Krisen der Not stieß ich nicht. Es wird wohl so wie bisher weitergehen.

Ein Theaterdichter: 1. Einen unentwegten, tapfern Sinn besitze ich nicht. Daher auch kein Herz, das auf Kami und Hotoke vertraut. Ich bedauere, daß ich auf diesen Punkt keine passende Antwort geben kann.

2. Ich bin im vergangenen Leben oft auf Schwierigkeiten gestoßen. Ob sie für Leute mit tapferem Sinn eine Kleinigkeit gewesen wären, weiß ich nicht. Ich habe mich nicht ein einziges Mal mit eigener Kraft durchgeschlagen. Zurückschauend schäme ich mich meiner Kraftlosigkeit.

¹ Der tugendhafte Kronprinz: Chotoku taishi 572—621, der als Herrscher mit Eifer und Erfolg den Buddhismus verbreitete.

² Yamaga soko: 1622—1685, ein Samurai, schrieb Werke über die Kriegskunst und Erklärungen zu den Regeln des Bushido (Ritterlichkeit). Kaiser Meiji: Der erste Kaiser nach der Wiederherstellung der Kaisermacht 1868 bis 1911.

Ein Romanschriftsteller: 1. Unentwegter, tapferer Sinn, ich weiß nicht, ob ich ihn habe. Wenn's ein wenig Schwierigkeiten gibt, werde ich wohl nicht sofort auf der Nase liegen.

2. Diese Frage zu beantworten, fehlt mir die Erfahrung.

Ein Zeitungsmann: 1. Ich zähle zwar als Anhänger Buddhas, aber ich glaube an nichts.

2. Ich bin keinen Bedrängnissen begegnet. Um mich in Not durchzuschlagen (gleichsam bei einem Akrobaten in die Lehre zu gehen), dafür mangelt es mir, ob zum Glück oder Schaden, an Erfahrung.

Ein Liederdichter: 1. Ich denke bei dieser Frage an die Erhabenheit der schönen Künste.

2. Ich verlasse mich auf die Güte meiner Freunde.

Ein Techniker: 1. Eine unendliche, göttliche Kraft.

2. Vom Zusammenstoß mit Schwierigkeiten weiß ich nichts.

Ein Maler: 1. Kunst — das Sichtbare und Unsichtbare!

2. Dasselbe.

Der Präsident einer Bank: 1. Gerechtigkeit.

2. Wenn ich in schwierige Lage komme, versuche ich es erst auf eine andere Weise; gelingt das nicht, dann verlasse ich mich auf meine eigene Anstrengung und schlage mich durch. Doch gerate ich auch manchmal ins Land der Niederlage.

Ein Maler: 1. u. 2. Ohne an etwas zu glauben, habe ich bisher gelebt. Im Unglück will ich mich nicht an eine Fremdkraft klammern, wenn's mir auch manchmal so ums Herz ist. Ich nehme die Dinge, wie sie sind; ich mache mich oft selbst zum Gegenstande der Untersuchung und finde das reizvoll. Freud' und Leid, Schmerz und Lust sind der Reichtum meines Lebens. Für alles sage ich Dank.

Ein Zeitungsmann: 1. Tue das Beste und überlaß das übrige dem Schicksal!

2. Wer dem Schicksal (Befehl des Himmels) sich überläßt, trägt nichts nach.

Ein Dichter: 1. Den Neumond anbetend, fand ich Viderung in großem und kleinem

Leid. In diesem Glauben bin ich bis heute gewandelt.

2. Durch alles schlage ich mich mit dem einen „Verzichte!“ hindurch.

Ein Sänger: 1. Mein einziger Glaube ist die überlieferte Kunst.

2. So ist es seit meiner Kindheit, nicht bloß jetzt.

Ein Abgeordneter: 1. Er ist ein Mensch, ich bin ein Mensch. Der Seele ist nichts gleich.

2. Wessen Herz dem Weg der Wahrheit gemäß gestimmt ist, den bewachen die Kami, auch wenn er nicht betet.

Ein Literat: 1. Kami und Buddha kommen schließlich auf dasselbe hinaus. Daher lege ich mich auf keine Seite fest, sondern glaube nur an eine übermenschliche Macht.

2. Die Weise (oder die Methode), Leid zu lindern, verläßt sich auf die Kraft der Zeit. Die Zeit aber kennt kein Ansehen der Person.

Ein Professor der Physik: 1. u. 2. die christliche Lehre.

Ein Bankbeamter: 1. Tu, was du kannst, und vertrau auf das Schicksal (Himmelsbefehl)!

2. Es war zur Zeit des Weltkrieges, da die deutschen U-Boote die Meere unsicher machten, als ich zweimal eine Reise nach England machte. Vor der Abfahrt tat ich alles, meine amtlichen und persönlichen Anliegen zu ordnen, dann aber verließ ich mich auf mein Schicksal und vertraute auf die Vorsehung (Himmelsbefehl) und durchfuhr ruhigen Gemütes die gefährlichen Meere.

Ein Professor der Medizin: 1. Nur durch die Freundlichkeit von älteren Leuten und Freunden konnte ich zu meiner jetzigen Stellung vorrücken. Besonderer Kühnheit bin ich mir dabei nicht bewußt. Doch war es mir durch die christliche Lehre möglich, etwas von Gott zu erkennen und für die Zukunft meines Vaterlandes zu arbeiten.

2. Ich bin das Kind armer Eltern, auch von geringen Naturanlagen. So erwartete ich nicht, in der Welt voranzukommen, höchstens, wenn alles fehlschlüge, wieder

in meine frühere Lage zurückgeworfen zu werden. Das war ein schmerzlicher Gedanke. Sonst wüßte ich nichts von Bedrängnissen, die es wert wären, viel darüber zu schreiben.

Der höchste Beamte eines Ken (etwa Regierungsbezirk): 1. Bis jetzt fehlt mir nicht unentwegter, tapferer Sinn, wohl aber fester Glaube.

2. Schwierigkeiten bin ich nicht begegnet.

Eine Dame: 1. Seit vierzig Jahren hänge ich der christlichen Lehre an. Ich gehe, Dankbarkeit im Herzen, tagtäglich ganz in ihrem Dienst auf.

2. Bei der Berufsarbeit gibt es mancherlei Schwierigkeiten, auch solche, die die ganze Kraft herausfordern. Aber ich glaube, daß mir bei unentrinnbaren Schwierigkeiten doch noch ein Ausweg gegeben wird.

Ein Priester der Zensette: 1. Von Kindheit an habe ich an Kwannon¹ und Gohohanzogongen² geglaubt. Wie oft habe ich vor Hotoke und Kamialtar gebetet: Gib mir das große Glück. Und ich bete auch jetzt noch so.

2. Klar die buddhistische Lehre von Ursache und Wirkung durchschauend, bin ich bis heute den Pfad dieser Welt gewandelt.

Ein Dichter: 1. Wenn es auch nur wie Fallen klingt — Kunst, Kunst, und immer nur die Kunst.

¹ Kwannon oder Kwanzeon: die buddhistische Göttin der Barmherzigkeit. Nach einer chinesischen Legende wurde die achtzehnjährige Tochter eines hohen Beamten bei einem Tempelbesuche wegen ihrer Schönheit von den Bonzen zurückgehalten. Der Vater, darüber empört, ließ alle Bonzen, 500 an der Zahl, töten und das Kloster in Brand stecken. Dabei verbrannte auch seine Tochter. Untröstlich über den Verlust konnte der Vater in der folgenden Nacht nicht einschlafen. Da erschien ihm seine Tochter und sagte, sie sei nicht gestorben, sondern als Göttin zu den Sternen erhoben. Sie erhielt darauf den Namen Göttin mit tausend Augen und tausend Armen, die die ganze Welt umfaßt.

² Gohohanzogongen: Gongen Ehrenname für eine buddhistische Gottheit, wohl auch Inkarnation. Hanzo ist dasselbe wie Tengu oder langnasiger Kobold. Goho bedeutet Schutz. Also eine hochgeehrte Schutzgottheit.

2. Einer großen Schwierigkeit begegnet zu sein, erinnere ich mich nicht, so beschämend es auch sein mag.

Ein Rechtsgelehrter: 1. Ich glaube an nichts im besondern. Daher fehlt mir der tapfere, unentwegte Sinn, worüber ich höchlichst erschrocken bin, und jedesmal, wenn ich davon höre, schäme ich mich.

2. Jedoch bin ich bis heute auf keine sonderlichen Schwierigkeiten gestoßen und bin auch nicht auf meinem Lebenswege gestrauchelt. Daher habe ich keine Erfahrung, wie man sich in Not durchschlägt.

Ein Schauspieler: 1. Die Nixirensekte.

2. In jeder Lage gestützt auf Glauben.

Am Schlusse heißt es: Fortsetzung folgt. Ich habe die Nummer nicht aufstreifen können. Wesentlich Neues dürfte sie nach diesen Proben kaum bieten. Soweit ich urteilen kann, haben wenige ihre Weltanschauung der Leser wegen besonders hergerichtet und aufgeputzt. Darum wird mancher in Europa hier willkommenen Stoff zum Nachdenken über das Problem der Gotteserkenntnis finden.

Hermann Heubers S. J.

Lebendiges Latein

Mit großer Wärme empfiehlt der Heilige Vater in dem *Motu proprio de peculiari litterarum Latinarum schola in Aethenaeo Gregoriano constituenda* vom 20. Oktober 1924¹ das theoretische Studium und die praktische Handhabung der lateinischen Sprache. Als Gründe führt Pius XI., der Gelehrte auf dem Apostolischen Stuhle, die Schönheit sinnerfüllter Form und den inhaltlichen Reichtum der lateinischen Literatur an. Werden die heidnischen Schriftsteller bei dieser Gelegenheit auch gegen den Vorwurf verteidigt, nur griechische Meisterwerke kopiert zu haben, so geht doch das Hauptaugenmerk auf die christlichen Lateiner, Kirchenväter und Kirchenlehrer, Gelehrte und Dichter, die „den besten Klassikern nicht viel an Kraft und Anmut der Sprache nachstehen“. Für den Katholiken gibt aber den Ausschlag, daß die Kirche das Latein zur amtlichen Sprache

ihrer Lehrentscheidungen, der Gesetzgebung und des Kultes gemacht hat. Der Katholik, der zur Urform der ins menschliche Wort gefaßten Lebensäußerungen seiner Kirche vordringen will, muß die lateinische Sprache verstehen¹. Darüber hinaus aber schwebt dem Heiligen Vater als Ideal vor Augen, daß auch die Kunst auflebe, das Latein zum treffenden und schönen Ausdruck der Gedanken unserer Zeit zu machen. An der Verwirklichung dieser Ziele arbeitet die Gregorianische Universität, an der Ende 1924 ein eigener Lehrstuhl für die lateinische Sprache errichtet wurde. Vier Semester Vorlesungen und Seminarbetrieb schließen mit einem Examen und Preisarbeit ab. Es ist der ausdrückliche Wunsch des Papstes, daß auch Laien, nicht nur Studierende der Theologie, sich an dieser Neubelebung der lateinischen Sprache beteiligen.

Ganz im Geiste dieser päpstlichen Bemühungen ist das dreibändige Lateinbuch für Erwachsene gearbeitet, das Dr. Emmeram Leitzl bei Kösel und Pustet herausgegeben hat². Der von glühendem Idealismus befeelte Verfasser hat hochherzig Zeit und Arbeit aufgewendet, um Erwachsenen, die ihre Schul- und Berufsbildung nicht mit dem Latein bekannt gemacht hat, den Zutritt zu dieser Sprache zu erschließen. Er selbst hat als Erwach-

¹ Als lexikalisches Hilfsmittel ist zu empfehlen „Kirchenlateinisches Wörterbuch“, zweite, sehr vermehrte Auflage des „Liturgischen Lexikons“ von Prof. Dr. theol. et phil. Albert Cleumer, Studiendirektor (Ver. 840 S. Limburg 1926, Gebrüder Steffen. Geb. M 30.—). In einer auch auf den Lateinschwachen berechneten Weise bietet das Werk ein ausführliches Wörterverzeichnis zum Missale, Brevier, Rituale, Pontifikale, Zeremoniale, Martyrologium, sowie zur Vulgata und zum Codex iuris canonici. Dieser erste Versuch, den Wortschatz der kirchlichen Schriften in einem lateinisch-deutschen Lexikon zu erfassen, verdient allen Dank und weite Verbreitung.

² Lateinbuch für Erwachsene hervorgegangen aus Unterrichtskursen für Frauen und Männer aller Stände. Von Dr. Emmeram Leitzl. 8° (VIII u. 158 S., VIII u. 182 S., X u. 214 S.) München 1924/25, Kösel & Pustet.

¹ Acta Apostolicae Sedis 16 (1924) 417—420.